

Anmerkungen

II Der Pluralismus der Gerechtigkeiten

- 1 Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.), Datenreport 2013, Bonn 2013, S. 174.
- 2 DIW-Wochenbericht Nr. 9/2014, S. 157, eigene Berechnung.
- 3 Der Sache nach stammt die Kritik an dem Schluss von Tatsachen auf Werte, wie bereits erläutert, von David Hume. Der Begriff »naturalistischer Fehlschluss« wurde von dem englischen Philosophen George Edward Moore (1873–1958) geprägt.
- 4 Eine solche Auffassung, die man als die »libertäre« Theorie der sozialen Gerechtigkeit bezeichnen könnte, wurde z.B. von dem österreichisch-britischen Sozialphilosophen und Wirtschaftswissenschaftler Friedrich August von Hayek (1899–1992) vertreten (s. Kapitel III, Unterkapitel 20.1).

III Soziale Gerechtigkeit in der Geschichte der politischen Ideen

- 5 Sokrates (ca. 470–399 v. Chr.) war durchaus kein Atheist und hat, soweit wir es aus dem Zeugnis Platons wissen, den Göttern der Stadt immer Respekt gezollt. Trotzdem wurde er Opfer einer Kampagne, die den Philosophen die Schuld dafür gab, dass die Götter der Stadt zürnten und dass der Krieg gegen Sparta verloren worden war.
- 6 Wie allgemein üblich wird aus Platons Werken nach der sogenannten Stephanus-Paginierung zitiert, die sich in allen gängigen Ausgaben und Übersetzungen findet. Die hier verwendeten Zitate folgen der klassischen Übersetzung (Platon 1991) von Friedrich Schleiermacher (1768–1834).
- 7 Aristoteles wird, wie international üblich, nach dem griechischen Originaltext der »Preußischen Akademieausgabe« (Berlin 1831 bis 1870) zitiert; daran schließt sich die Quellenangabe für die deutsche Übersetzung an.
- 8 In diesem Zitat werden die Übersetzungen von Susemihl (Aristoteles 1965) und Gigon (Aristoteles 2006) kombiniert.
- 9 Aristoteles nannte diese beste praktisch realisierbare Verfassung »Politie« (*politeía*); diese Terminologie weicht etwas von derjenigen ab, die er zuvor in seiner Verfassungstypologie verwendet hat.
- 10 Hume hat den Begriff *reason* verwendet, den man sowohl mit »Vernunft« als auch mit »Verstand« übersetzen kann. Beides zu unterscheiden, hat sich in der deutschen Philosophie etwa seit Kant eingebürgert. Im Folgenden wird *reason* je nach Sinnzusammenhang mit »Verstand« (im Sinne der berechnenden Zweckrationalität) oder mit »Vernunft« (im Sinne des Vermögens, über ethische Normen zu urteilen) übersetzt.
- 11 An vielen Stellen finden wir auch die gleichbedeutenden Begriffe »Gefühle« (*feelings*), »Affekte« (*passions*), »(Gefühls)eindrücke« (*impressions*) oder »Neigungen« (*inclinations*).

- 12 Bedenkt man, dass Hume größten Wert auf die Feststellung gelegt hat, dass die Regeln der Rechtsordnung nicht natürlich, sondern »künstlich« und durch Konvention begründet seien, dann ist der Begriff »Naturgesetz« hier etwas verwirrend. Offenbar wollte Hume mit ihm zum Ausdruck bringen, dass diese drei Gesetze in einem gewissen Sinne quasi-natürlich seien, weil keine menschliche Gesellschaft ohne sie auskommen könne und weil sie sich mehr oder weniger zwangsläufig, stillschweigend und allmählich herausbilden, ohne dass es einer bewussten Konstruktion bedürfe.
- 13 Diese zivilisations- und ideologiekritische Botschaft hatte Rousseau bereits in seinem Diskurs von 1750 über die Frage »Hat der Wiederaufstieg der Wissenschaften und Künste zur Läuterung der Sitten beigetragen?« (Discours sur cette question: Le rétablissement des sciences et des arts a-t-il contribué à épurer les moeurs?) verbreitet, der ihn über Nacht berühmt machte. Die wichtigsten, seither oft zitierten Sätze, welche bereits die Ideologiekritik von Karl Marx vorwegnehmen, lauten: »Während die Regierung und die Gesetze für die Sicherheit und das Wohlergehen der zusammenlebenden Menschen sorgten, breiteten die weniger despotischen und vielleicht mächtigeren Wissenschaftler, Schriften und Künste Blumengirlanden über die Eisenketten, die sie beschwerten. Sie ersticken in ihnen das Gefühl jener ursprünglichen Freiheit, für die sie geboren zu sein schienen, lassen sie ihre Knechtschaft lieben und machen aus ihnen, was man zivilisierte Völker nennt. Das Bedürfnis errichtete die Throne, die Wissenschaften und Künste haben sie befestigt. Mächte der Erde, liebt die Talente und fördert die, welche sie pflegen. Gebildete Völker, pflegt sie! Glückliche Sklaven. Ihr verdankt ihnen den zarten und verfeinerten Geschmack, auf den ihr aus seid: jene Geschmeidigkeit des Charakters und jene Weltgewandtheit der Umgangsformen, die bei euch den Verkehr so verbindlich und gewandt machen – kurzum den Anschein aller Tugenden, ohne eine davon zu besitzen.« (Rousseau 1955, S. 9)
- 14 In der zitierten zweisprachigen Ausgabe von Rousseaus *Diskurs über die Ungleichheit* steht der französische Text auf den geraden und der deutsche Text auf den ungeraden Seiten.
- 15 Diese Hypothese geht auf den Politikwissenschaftler Iring Fetscher zurück (vgl. Fetscher 1960).
- 16 Charles-Louis de Secondat, Baron de la Brède et de Montesquieu (1689–1755) war ein französischer Aufklärer und politischer Theoretiker. Er gilt als Begründer der Lehre von der Gewaltenteilung (*De l'esprit des lois/Vom Geist der Gesetze*, 1748), die er allerdings nicht theoretisch entwickelt, sondern aus der Analyse der Verfassungswirklichkeit in England abgeleitet hat.
- 17 Als Vorläufer sind zu nennen die sogenannten spanischen Spätscholastiker Francisco de Vitoria (1483–1546) und Francisco Suárez (1548–1617), der niederländische Rechtsphilosoph Hugo Grotius (1583–1645) und der deutsche Aufklärer Christian von Wolff (1679–1754).
- 18 Arthur Schopenhauer (1788–1860), deutscher Philosoph. Seine Bedeutung liegt darin, dass er deutliche Anleihen am Buddhismus nahm und das pessimistische Lebensgefühl seiner Zeit zum Ausdruck brachte. Schopenhauers Ambitionen auf eine akademische

- Laufbahn scheiterten nicht zuletzt am kolossalen Einfluss, den Hegel und seine Philosophie damals an der Berliner Universität ausübten, was – außer theoretischen Differenzen – zu seinem Hass auf Hegel beigetragen haben dürfte.
- 19 Bertrand Russell (1872–1970), englischer Philosoph und Mathematiker, Mitbegründer der »analytischen Philosophie«, einer besonders im angelsächsischen Sprachraum verbreiteten philosophischen Richtung, welche die logische Sprachanalyse in den Vordergrund stellt. Russell hatte außerdem aufgrund seines politischen Engagements (z. B. für die Friedensbewegung und für Minderheitenrechte) und seiner Religionskritik Bedeutung. 1950 erhielt er den Nobelpreis für Literatur.
- 20 Karl Raimund Popper (1903–1994), österreichisch-britischer Sozialphilosoph und Wissenschaftstheoretiker. In der Sozialphilosophie war seine Kritik am »Historizismus« einflussreich. In seinem zweibändigen Werk *Die offenen Gesellschaft und ihre Feinde* (Popper 1970 und 1973) unterzog er die politische Philosophien von Platon, Hegel und Marx einer heftigen Kritik (s. Unterkapitel 3.4, 13.1.2 und 14.1)
- 21 Als »Neuplatonismus« bezeichnet man im Sprachgebrauch der modernen Philosophiegeschichtsschreibung eine philosophische Richtung der Spätantike, deren Einfluss bis in die Neuzeit hinein verfolgt werden kann. Der Neuplatonismus beruft sich auf Platon und teilt mit ihm vor allem die Vorstellung, dass allein das Ideelle real und wertvoll, das Sinnliche und Materielle hingegen nur scheinhaft und geringwertig ist. Im Unterschied zu Platon waren die Neuplatoniker aber besonders an theologischen Fragen interessiert und tendierten im Allgemeinen zu pantheistischen Vorstellungen. Als der bedeutendste Neuplatoniker gilt der spätantike Philosoph Plotin.
- 22 Neben Hegel selbst gelten Johann Gottlieb Fichte (1762–1814) und Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (1775–1854) als Hauptvertreter des Deutschen Idealismus. Ihnen allen ist der Versuch gemeinsam, mit umfassenden philosophischen »Systemen« eine Welterklärung aus einem Guss zu liefern. Der Deutsche Idealismus ist zwar aus der intensiven Auseinandersetzung ihrer Vertreter mit der Philosophie Immanuel Kants entstanden, Kant selbst dieser Richtung zuzurechnen, ist aber verfehlt, weil er in vielen wesentlichen Fragen andere Positionen vertreten hat.
- 23 Die erste größer angelegte Darstellung einer am Fortschrittsgedanken orientierten Geschichtstheorie findet sich bei dem französischen Aufklärer, Politiker und Ökonomen Anne Robert Jacques Turgot (1727–1781) in seinem Buch *Über die Fortschritte des menschlichen Geistes* von 1750 (*Discours sur les progrès successifs de l'esprit humain*). Ein weiterer Klassiker der Fortschrittsidee war der Marquis de Condorcet (Marie-Jean Antoine-Nicolas Caritat de Condorcet, 1743–1794), zugleich ein aktiver Politiker während der Französischen Revolution. In seinem *Entwurf einer historischen Darstellung der Fortschritte des menschlichen Geistes* (*Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain*) hat er die These vertreten, dass die menschliche Geschichte einer allgemeinen Vervollkommnung zustrebe, die bereits am bisherigen Verlauf abzulesen sei.
- 24 Die Idee eines gesetzmäßigen Geschichtsverlaufs hat einen Vorläufer in der christlichen Theologie, d. h. in der Konstruktion einer »Heilsgeschichte« mit den Stationen Sündenfall – Altes Testament – Menschwerdung Gottes und Erlösung durch

- Jesus – Gegenwart – Wiederkehr des Herrn und jüngstes Gericht. Bei Hegel finden wir diese ursprünglich religiöse Idee in weltlicher Form, d.h. verbunden mit der Vorstellung eines innerweltlichen zivilisatorischen Fortschritts sowie in Kombination mit der »romantischen« Geschichtstheorie von der Individualität und Relativität der Epochen und Kulturen.
- 25 Der »Historizismus«, den Popper bei Hegel diagnostiziert, darf nicht mit dem eben erwähnten »Historismus« verwechselt werden: »Historismus« ist die Lehre von der Individualität und Relativität der Epochen und Kulturen, während man unter »Historizismus« die Auffassung zu verstehen hat, dass es in der Geschichte eine Gesetzmäßigkeit gibt und politisches Handeln durch Berufung auf diese historischen Gesetzmäßigkeiten gerechtfertigt werden kann.
- 26 Seine Theorie des »objektiven Geistes« hat Hegel in zwei Fassungen schriftlich ausgearbeitet, und zwar zum einen in seiner *Rechtsphilosophie* (die ebenso gut auch »Philosophie des objektiven Geistes« heißen könnte) und zum anderen in Gestalt eines speziellen Kapitels in seiner *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften*.
- 27 Dieses Zitat ist der Einleitung zu Hegels *Vorlesungen zur Philosophie der Geschichte* nach der Edition von Johannes Hoffmeister entnommen. In diesen Text sind auch Nachschriften von Hegels Hörern eingearbeitet, sodass er nicht unbedingt wörtlich genommen werden kann. Die hier aufgeführten Sätze sind im Übrigen in der Theorie Werkausgabe, nach der hier ansonsten zitiert wird, nicht enthalten.
- 28 Zu Montesquieu siehe Anmerkung S. 16.
- 29 Bekannt sind die geradezu hymnischen Worte, mit denen Hegel noch in seinen letzten Lebensjahren in seinen *Vorlesungen zu Philosophie der Geschichte* der Französischen Revolution gehuldigt hat: »Es war dieses somit ein herrlicher Sonnenaufgang. Alle denkenden Wesen haben diese Epoche mitgefeiert. Eine erhabene Rührung hat in jener Zeit geherrscht, ein Enthusiasmus des Geistes hat die Welt durchschauert, als sei es zur wirklichen Versöhnung des Göttlichen mit der Welt nun erst gekommen.« (Hegel 1970, Bd. 12, S. 529).
- 30 Die schärfsten Kritiker dieser Art waren Karl Marx (*Kritik der Hegelschen Staatsphilosophie*, 1841/1842, abgedruckt in Karl Marx, *Die Frühschriften*, Stuttgart 1964, S. 20–149), Rudolf Haym (*Hegel und seine Zeit*, Leipzig 1957) und Karl Raimund Popper (Popper 1973, S. 36–101).
- 31 Als »Sozialdarwinismus« bezeichnet man die aus der Evolutionstheorie von Darwin (fälschlicherweise) abgeleitete Auffassung, dass es – entsprechend der natürlichen Auslese – gerecht sei, wenn sich die Stärkeren uneingeschränkt gegen die Schwächeren durchsetzen.
- 32 Der Begriff der »historischen Gesetzmäßigkeit« ist, wie Popper herausgearbeitet hat, scharf zu trennen von empirischen Gesetzmäßigkeiten, welche die Soziologie, Wirtschaftswissenschaft oder Psychologie mit erfahrungswissenschaftlichen Methoden zu entdecken versuchen. Empirische Gesetzmäßigkeiten sind hypothetisch, d.h. sie haben die Form von Wenn-Dann-Sätzen, z. B.: Wenn der Staat Mindestlöhne einführt, dann wird unter sonst unveränderten Bedingungen die Arbeitslosigkeit wachsen; oder: Wenn zwei Staaten Demokratien sind, dann werden sie

keinen Krieg gegeneinander führen; oder: Wenn sich in einer revolutionären Situation die herrschende Klasse nicht spaltet, wird es ihr gelingen, die Revolution gewaltsam zu unterdrücken. Solche Wenn-Dann-Sätze haben die wichtige Eigenschaft, dass sie empirisch überprüft und durch Erfahrung widerlegt werden können. Man kann auch sagen, dass Wenn-Dann-Sätze eine bedingte Prognose beinhalten; wenn die Prognose sich als zutreffend erweist, sind sie bestätigt (wenn auch im strengen Sinne nicht bewiesen), andernfalls sind sie erwiesenermaßen falsch. Die behaupteten historischen Gesetzmäßigkeiten haben hingegen die Gestalt von Es-gibt-Sätzen (kategorischen Sätzen). Sie enthalten einfache Behauptungen wie: Am Ende der Geschichte wird das Reich Gottes errichtet werden; oder: Der Kapitalismus wird durch den Sozialismus abgelöst werden; oder: In der Geschichte werden sich letztlich immer die genetisch höherwertigen Völker durchsetzen; oder auch: Die Geschichte wird zum allgemeinen moralischen Niedergang führen. Solche Sätze sind so formuliert, dass sie streng genommen vor dem Ende der Weltgeschichte nicht widerlegt werden können. Es handelt sich nicht um bedingte Prognosen, sondern, in Poppers Terminologie, um unbedingte Prophezeiungen. Solange die Anhänger solcher Prophezeiungen ihren Glauben nicht verlieren, sind sie deshalb auch gegenüber gegenteiligen Erfahrungen immunisiert. Zur Auseinandersetzung mit der Problematik des »Historizismus« verweise ich – neben Poppers bereits erwähnter Studie *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde* (Popper 1970 und 1973) – auf dessen Schrift *Das Elend des Historizismus* (Popper 1965).

- 33 Dies waren der 1863 von Ferdinand Lassalle (1825–1864) gegründete »Allgemeine Deutsche Arbeiterverein« und die 1869 von August Bebel und Wilhelm Liebknecht (den Vater des KPD-Mitbegründers Karl Liebknecht) ins Leben gerufene »Sozialdemokratische Arbeiterpartei«.
- 34 Mit dem Begriff »Produktionsweise« bezeichnet Marx den institutionellen Rahmen der Produktion, vor allem die Eigentumsverhältnisse, die Arbeitsorganisation und die Organisation des Warenaustausches. Die kapitalistische Produktionsweise zeichnet sich z.B. durch Privateigentum an Produktionsmitteln, Lohnarbeit und freie Gütermärkte aus, die feudalistische durch ständisch reguliertes Bodeneigentum, Leibeigenschaft oder Grundherrschaft und durch zunftmäßig geordnete Gütermärkte. Über die näheren Besonderheiten einer künftigen sozialistischen Produktionsweise ohne Privateigentum an Produktionsmitteln hat sich Marx ziemlich ausgesprochen. Der Begriff der »Produktionsverhältnisse« ist sehr viel weiter als der der »Produktionsweise«; er umfasst die Gesamtheit aller natürlichen, gesellschaftlichen, sozialen, rechtlichen, kulturellen und technischen Bedingungen, unter denen die Produktion stattfindet; die »Produktionsweise« ist dabei ein besonders wichtiger Teilaspekt der »Produktionsverhältnisse«.
- 35 Mit »Produktionsbedingungen« meint Marx an dieser Stelle offenbar »Produktionsmittel«.
- 36 Die Tatsache, dass die Löhne (im Durchschnitt) nicht höher waren als das physische Existenzminimum, war zwischen Marx und Lassalle nicht strittig, denn es handelte sich in ihrer Zeit um einen offenkundigen empirischen Befund. Die

- Differenz bestand lediglich in der unterschiedlichen Erklärung für dieses Phänomen. Nach Lassalles »Ehernem Lohngesetz« lag die Ursache darin, dass die Löhne wegen des Wachstums der Bevölkerung nicht über das Existenzminimum hinaus steigen konnten. Diese Theorie vom Zusammenhang zwischen Lohnhöhe und Bevölkerungswachstum hatte er von dem englischen Bevölkerungswissenschaftler und Wirtschaftstheoretiker Thomas Robert Malthus (1776–1834) übernommen: Steigt der Lohn über das Existenzminimum, dann steigt auch die Geburtenrate und damit die Bevölkerung; deshalb, wegen des Überangebots an Arbeitskräften, muss der Lohn wieder fallen. Wenn der Lohn hingegen niedriger ist als das Existenzminimum, dann nimmt die Bevölkerung ab und das Arbeitskräfteangebot wird kleiner, sodass der Lohn wieder steigt. Indem Lassalle auf diese Weise nicht das System der Lohnarbeit, sondern das Bevölkerungswachstum für die elende Lage der Arbeiter verantwortlich machte, kam er Marx auch politisch in die Quere.
- 37 Der Übergang von der objektiven zur subjektiven Werttheorie markiert in der Geschichte der modernen Wirtschaftswissenschaften einen besonders wichtigen Einschnitt. Die dadurch entstehende Schule, die sogenannte neoklassische Wirtschaftstheorie oder »Neoklassik«, hat die noch heute in den Grundzügen maßgeblichen theoretischen Grundlagen des ökonomischen Neoliberalismus geschaffen. Kennzeichnend für die Neoklassik sind die Vorstellung eines selbststabilisierenden ökonomischen Gleichgewichts sowie die Verwendung abstrakter, meist mathematisch formulierter Modelle, mit denen das Geschehen auf den einzelnen Märkten abgebildet werden soll. Der Abschied von der objektiven Werttheorie und damit die Grundlegung der Neoklassik geschah um das Jahr 1870 herum, wenige Jahre nachdem der erste Band des *Kapitals* von Marx erschienen war, unabhängig voneinander durch drei Wissenschaftler, nämlich durch den Engländer William Stanley Jevons (1835–1882), den Österreicher Carl Menger (1840–1921) und den Franzosen Léon Walras (1834–1910).
- 38 Eine interessante Auseinandersetzung mit der Marx'schen Arbeitswerttheorie findet sich im 2. Band von Poppers *Die offenen Gesellschaft und ihre Feinde* (Popper 1973, S. 209–217).
- 39 Die übliche Rede vom »Produktionsfaktor Kapital« ist falsch und der Zins kann auch nicht als Preis für eine erbrachte produktive Leistung dargestellt werden. Der Fehler liegt darin, dass nicht genau genug zwischen den Begriffen »Produktionsfaktor« und »Kostenfaktor« unterschieden wird. Dieser Fehler ist schon in der terminologischen Doppeldeutigkeit des Begriffs »Kapital« angelegt, nämlich einerseits als sächliches Produktionsmittel (Realkapital), andererseits als (Geld-)Vermögen, mit dem sächliche Produktionsmittel gekauft werden können. Diese terminologische Konfusion verdeckt, dass das Geld nicht selbst produzieren kann, sondern lediglich die Kaufkraft bereitstellt, mittels derer »Produktionsfaktoren« – also sächliche oder personelle Produktionsmittel wie Investitionsgüter oder menschliche Arbeitskraft – gekauft werden können. Wer Produktionsfaktoren kaufen will, aber kein Geld hat, muss sich Geld leihen und hat dann selbstverständlich Kosten in Gestalt von Zinsen. Aber weil Kapital Geld kostet, ist es noch lange kein Produktionsfaktor. Das Kapital ist ebenso wenig ein Produktionsfaktor wie der Lohn, denn nicht der Lohn verrich-

tet die Arbeit, sondern der Arbeiter. Wird hingegen klar zwischen der Geld- und der Realsphäre und zwischen den Produktionsmitteln und ihrer Entlohnung unterschieden, dann verschwindet die verschwommene Vorstellung vom »Produktionsfaktor Kapital«. Das Geldkapital ist ein Kosten-, aber kein Produktionsfaktor und das Realkapital besteht, wie Marx zutreffend ausgeführt hat, aus angesammler Arbeit. Auch der Zins ist kein Entgelt für eine produktive Leistung, sondern nur ein Knappheitsgewinn, sozusagen eine Monopolrendite, d.h. ein Einkommen, das ohne eigene produktive Leistung allein durch das bloße Eigentum an einem knappen Gut erzielt werden kann. Wenn jemand etwa eine Sache besitzt, die ein anderer benötigt – sei es eine Wohnung, eine Geldsumme oder ein Grundstück – und sie diesem anderen gegen Geld zeitweise überlässt, dann begründet dieser Akt der Überlassung als solcher nicht die Annahme, dass der Eigentümer diese Sache hergestellt oder erarbeitet hätte; denn Wohnung, Geldsumme oder Grundstück kann er ja z. B. auch geerbt haben. Allerdings besagt die Feststellung, dass der Zins kein Leistungsentgelt, sondern ein Knappheitsgewinn ist, noch nicht automatisch, dass ein solcher Knappheitsgewinn immer ungerechtfertigt sein muss; weiter unten wird davon nochmals die Rede sein (s. Kapitel V, Unterkapitel 1).

- 40 Dass Marx zwischen den Begriffen »Arbeit« und »Arbeitszeit« sehr genau unterschieden hat, wird an anderer Stelle in den *Randglossen* deutlich (z. B. Marx 1962, S. 25).
- 41 Mills Schrift wird hier und im Folgenden aus einer zweisprachigen Ausgabe zitiert; der englische Text steht auf den geraden, der deutsche auf den ungeraden Seiten.
- 42 Die nachstehenden Sätze sollten nicht dazu verleiten, Nietzsche als Antisemiten einzustufen, jedenfalls nicht im üblichen Sinne. Das wäre schon deshalb nicht richtig, weil Nietzsche nicht nur gegen die Juden, sondern auch gegen die Antisemiten polemisiert hat, und zwar ausgiebig und in aller Schärfe; im Antisemitismus sah er den Inbegriff der Pöbelhaftigkeit, Gemeinheit und geistigen Mittelmäßigkeit. Was die Juden betrifft, so hat Nietzsche nicht rassistisch oder biologisch argumentiert, sondern er hat sich, wenn auch oftmals in verletzender Form, religionssoziologisch und religionskritisch mit dem Judentum auseinandergesetzt. Mit den Klischees und Standardvorwürfen des rassistischen Antisemitismus gegen die Juden – Raffgier, unangemessener Einfluss auf Politik, Wirtschaft und Wissenschaft, Verschwörung, nationale Unzuverlässigkeit, Zersetzung der gesellschaftlichen Ordnung usw. – hatten Nietzsche Äußerungen nichts gemeinsam. Außerdem galten seine Angriffe nicht allein dem Judentum, sondern der gesamten jüdisch-christlichen Tradition, ja man kann sogar sagen, dass sein eigentliches Hassobjekt nicht die jüdische Religion, sondern die Moral der Bergpredigt gewesen ist.
- 43 Als Beispiel seien genant: Norbert Bolz, *Diskurs über die Ungleichheit*. Ein Anti-Rousseau, München 2009 (übrigens ein Buch, dessen Autor, trotz des gewählten Untertitels, mit einem absoluten Minimum an Kenntnissen der Philosophie Rousseaus auskommen zu können glaubt); Peter Sloterdijk, *Die Revolution der gebenden Hand*, FAZ vom 12.6.2009; Karlheinz Bohrer, *Lobhudeleien der Gleichheit*, FAZ vom 21.10.2009. Auch Sloterdijks jüngst erschienenenes Buch *Du musst Dein Leben ändern* (München 2009) steht ohne Zweifel in der Nietzsche-Nachfolge.

- 44 Am wichtigsten war der italienische Theologe Luigi Taparelli d’Azeglio (1793–1862) mit seinem 5-bändigen Werk *Versuch eines auf Erfahrung begründeten Naturrechts (Saggio teoretico di diritto naturale appoggiato sul fatto; 1841–1843)*.
- 45 Für eine Enzyklika nehmen die römischen Päpste zwar nicht in Anspruch, »unfehlbar« zu sein, da es sich nicht um zeitlose Glaubensinhalte handelt, erwarten aber, dass die Gläubigen ihrer Autorität folgen.
- 46 In der Theologie hatten schon die sogenannten spanischen Spätscholastiker Francisco de Vitoria (1483–1546) und Francisco Suárez (1548–1617) die Lehre aufgegeben, dass die Herrscher unmittelbar von Gott eingesetzt seien. Ursprüngliche Inhaber der von Gott eingesetzten Staatsgewalt seien vielmehr die Völker selbst gewesen, welche die Macht dann aber unwiderruflich den Herrschern anvertraut hätten.
- 47 Die päpstlichen Enzykliken werden üblicherweise nicht nach einer bestimmten Textausgabe zitiert, sondern nach den amtlichen Randziffern. Deutsche Textausgabe s. Nell-Breuning/Schasching 2007.
- 48 Hier findet sich übrigens der gleiche Kurzschluss wie schon bei Locke: Eine Rechtfertigung, welche für das vom Eigentümer selbst bearbeitete und für den eigenen Lebensunterhalt genutzte Kleingut durchaus plausibel sein mag, wird unter der Hand auf das Eigentum als solches ausgedehnt, also auch auf das Großeigentum, das mit Hilfe abhängig Beschäftigter bewirtschaftet wird.
- 49 Belgien und Luxemburg waren zwar ebenfalls katholische Länder mit Monarchien, aber sie waren liberale Verfassungsstaaten mit parlamentarischer Regierung.
- 50 Diese grafische Darstellung darf nicht als Aussage über quantitative Größen missverstanden werden; es handelt sich vielmehr um eine qualitative Illustration, die lediglich darstellen soll, dass es eine Wechselwirkung zwischen Einkommensgleichheit bzw. -ungleichheit einerseits und absoluter Höhe des Einkommens gibt. Aussagen über eine »optimale Einkommensverteilung« sind weder beabsichtigt noch möglich, denn die oberste Kurve, welche die Höhe des Sozialprodukts in Abhängigkeit von der Einkommensverteilung zeigt, ist nicht empirisch ermittelt, sondern nur intuitiv gezeichnet. Angesichts der Komplexität der ökonomischen Zusammenhänge (man denke nur daran, dass die Höhe des Sozialprodukts nicht allein von der Einkommensverteilung abhängt, sondern von einer unübersehbaren Vielzahl anderer Faktoren) dürfte es auch praktisch unmöglich sein, eine solche empirische Korrelation exakt zu schätzen. Deshalb kann man sich in der wirtschaftspolitischen Praxis, selbst wenn man es wollte, nicht auf die Kenntnis eines theoretischen Verteilungsoptimums stützen, sondern man ist darauf angewiesen, sich dem gewünschten Zustand durch Versuch und Korrektur von Irrtümern zu nähern.
- Im Übrigen deckt sich dieses Diagramm inhaltlich mit den Grafiken, die Rawls selbst wiederholt verwendet hat (1979, S. 96 und 97, 2003, S. 105). Die Darstellung wurde jedoch geändert, um den Zusammenhang leichter fasslich zu machen: Während Rawls auf der x-Achse das Einkommen der am besten Gestellten und auf der y-Achse das der am schlechtesten Gestellten abgebildet hat, sind hier auf der x-Achse der relative Einkommensanteil (in %) der am schlechtesten Gestellten und auf der y-Achse die absoluten Einkommen der beiden Gruppen sowie das Gesamteinkommen dargestellt.

- 51 Ausgangspunkt der von dem britischen Wirtschaftswissenschaftler John Maynard Keynes (1883–1946) entwickelten Theorie ist die Auffassung, dass sich selbst überlassene freie Märkte prinzipiell instabil und krisenanfällig sind und insbesondere keine Vollbeschäftigung garantieren können. Die wichtigste Konsequenz daraus ist, dass der Staat regulierend in den Wirtschaftsprozess eingreifen muss, z. B. indem er durch kreditfinanzierte Ausgabenprogramme oder Steuersenkungen die volkswirtschaftliche Nachfrage stimuliert und Konjunkturreinbrüche zu überwinden hilft.
- 52 Das »bedingungslose soziale Grundeinkommen« ist eine viel diskutierte Idee zur grundlegenden Umgestaltung des Sozialsystems. Dabei wird vorgeschlagen, allen Bürgerinnen und Bürgern unabhängig vom sonstigen Einkommen und Vermögen eine Geldleistung auszuzahlen, die das Existenzminimum garantiert. Auf diese Weise entsteht ein Anrecht auf ein – wenn auch nur bescheidenes – Einkommen ohne Arbeit. Die Idee des bedingungslosen sozialen Grundeinkommens wird sowohl von manchen Wirtschaftsliberalen als auch in linken und grünen politischen Kreisen diskutiert. Dementsprechend unterscheiden sich die diversen Grundeinkommensmodelle in der näheren Ausgestaltung erheblich.

IV Typologie der Konzeptionen sozialer Gerechtigkeit

- 53 Eine ähnliche, wenn auch stärker vereinfachte Typologie der Konzeptionen sozialer Gerechtigkeit findet sich bei Wolfgang Merkel, Soziale Gerechtigkeit und die drei Welten des Wohlfahrtskapitalismus, in: Berliner Journal für Soziologie 2/2001, S. 135–157. Merckels Systematik kennt nur vier statt zwölf Typen, weil er weder zwischen individualistischen und kooperationsethischen noch zwischen streng egalitären und moderat egalitären bzw. zwischen streng anti-egalitären und moderat anti-egalitären Ansätzen unterscheidet.

V Zwei Grundsatzfragen der sozialen Gerechtigkeit

- 54 Als echte radikale Egalitaristen, die tatsächlich auch die Konformität der Menschen und die Einebnung unterschiedlicher Persönlichkeitsausprägungen für erstrebenswert hielten, können wir den radikalsten Vertreter der französischen Revolution, Francois Noel (»Grachus«) Babeuf und seine Mitstreiter (vgl. Becher/Treptow 2000, S. 177–185) sowie Tommaso Campanella (1568–1639) betrachten. Letzterer, ein italienischer Dominikanermönch, Philosoph und Verfasser der kommunistisch-utopischen Schrift *Civitas solis* (*Sonnenstaat*) ging so weit, dass er die Ehegattenwahl staatlich reglementieren wollte und allen Ernstes vorschlug, schlanke Frauen zwangsweise mit dicken Männern und dicke Frauen mit schlanken Männern zu verheiraten, um in der Nachkommenschaft ein rechtes Mittelmaß zu gewährleisten (Campanella, *Sonnenstaat*, in: Heinisch, Klaus J. (Hrsg.), *Der utopische Staat*, Reinbeck 1979, S. 131).
- 55 Als Beispiel für die Sozialneidhypothese wären aus der deutschsprachigen Literatur zu nennen: Klaus Hartung, *Der Neid und das Soziale*, Kursbuch 143 (Neidgesellschaft), Berlin 2001, S. 65–94; Norbert Bolz, *Diskurs über die Ungleichheit. Ein Anti-Rousseau*, München 2009.